

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg. 1878-1890 1887

4.2.1887 (No. 14)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944265)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

3ehnter Jahrgang.

Nr 14

Oldenburg, Freitag, den 4. Februar.

1887.

Das Vaterland, nicht die Partei!

I.

Wir Deutschen leiden an einem Fehler, den schon der alte Tacitus unseren Vorfahren zum Vorwurf gemacht hat: es ist die Eigenbrödelei, d. h. das Streben, den einzelnen Stamm (jetzt die Partei) über alles andere zu setzen und der Einheit, der Einfügung des Einzelnen in das Ganze den größtmöglichen Widerstand zu leisten. Deshalb bedurfte es auch welterwässernder Ereignisse, wie sie der Krieg von 1870 gebracht, daß wir, wenigstens dem Auslande gegenüber, eine festgegliederte Nation wurden.

Dem Particularismus wurde durch die Errichtung des Reiches die Spitze abgebrochen, und alle Bemühungen, ihn wieder zu verschärfen, sind an der bundestreuen Gesinnung der deutschen Fürsten ruhmlos abgeprallt. Um so üppiger schoß leider das Parteiunwesen ins Kraut, und es hat nicht nur die innere Entwicklung Deutschlands in den 16 Jahren des Bestehens des Reiches fortdauernd zu hemmen, sondern auch neuerdings unsere Machtstellung nach außen zu gefährden gesucht.

Daß der Culturkampf an dem Parteiunwesen wenig oder keine Schuld trägt, geht schon aus der That- sache hervor, daß seit dessen Beendigung keinerlei Besserung in dieser Beziehung eingetreten ist, im Gegentheil, eher noch eine Verschlimmerung. Man kann den Partei- anatismus unseres Erachtens nicht weiter treiben, als daß man sogar hohe kirchliche Würdenträger, wie den Bischof Kopp von Fulda, für die Mitwirkung zur Herstellung des kirchlichen Friedens mit Verleumdungen überschüttet, daß sogar der heil. Vater genöthigt wird, durch seinen Cardinal-Staatssecretär den Bischof gegen die Verleumder in Schutz zu nehmen und letzterem seinen Dank für die geleisteten erspriesslichen Verdienste ausdrücken zu lassen.

Schon bei der Behandlung der Polenfrage im Reichstag und Landtag — um auf andere Dinge nicht zurückzugehen — haben wir sehen müssen, daß die Interessen des deutschen Vaterlandes bei einem großen Theil der Volkvertreter hinter diejenigen der Partei zurücktreten mußten, und um dieses Verhalten zu be-

schönigen, wurde genau so wie vor acht Jahren bei der — Dank der Mitwirkung der Centrumspartei — zu Stande gekommenen Zollreform das Ausland zu Repressalien gegen das deutsche Reich geradezu aufgefordert. Nur unter den gewaltigsten Kämpfen war zu erreichen, was überhaupt erreicht worden ist, vieles, was dem Volke zum Heile gedient hätte, ist theils ver- wässert, theils ganz abgelehnt worden.

Der Partisanatismus ist bei uns so weit gedie- hen, daß man die durch das Vertrauen des Kaisers und Königs an die Regierung berufenen Männer als eine Kohorte von Feinden des Volkswohls, wenn nicht gar als ausgemachte Spitzbuben betrachtet und behan- delt: kein Verdienst um das Vaterland ist groß genug, kein noch so vieljähriger Beweis der hingebungsvollen opferreudigen und ehrlichen Arbeit und Verwaltung ist überzeugend genug, um gewisse Parteien auf an- dere Bahnen zu bringen und zum Vertrauen zu bekeh- ren; da hilft keine Großthat, keine Autorität, kein Zeugniß selbst des Auslands: Männer wie Bismarck und Moltke werden als Feinde des Volkswohls hin- gestellt und man schaut ihnen auf die Finger, als wären sie rückfällige Diebe, die keinen fremden Raum verlassen können, ohne irgend einen beweglichen Gegen- stand mitlaufen zu lassen! —!

Wir übertreiben nicht mit dieser Schilderung. Obgleich jedes Kind weiß, daß die Franzosen seit 16 Jahren ihre Streitkräfte zu dem hundertfach eingetan- denen Zwecke der Revanche gegen Deutschland von Jahr zu Jahr verstärken, hatte der deutschfeindliche Abge- ordnete von Stauffenberg den — wir können ihn nicht anders bezeichnen — traurigen Muth, vor mehreren Monaten vor seinen Wählern zu behaupten, die Reichs- regierung plane nur zu dem Zwecke eine Verstärkung unserer Militärmacht, um die Reichsausgaben so zu steigern, daß schließlich nichts anderes übrig bleibe als zum Tabak- und Branntweinmonopol zu greifen. Heißt das etwas anderes, als die Regierung anklagen, sie wolle unnöthige Ausgaben machen, nur um dem Volke recht viel Geld aus der Tasche zu ziehen und ihre Monopolpläne durchzusetzen?! Und zu was die Mono- pole? Nach Ansicht der Partisanen bloß um recht viele Menschen um Brod und Erwerb zu bringen!

Als im letzten Drittel des kaum vergangenen Jahres die politische Lage in ganz Europa sich so zu- gepiht hatte, daß kein Mensch zu sagen vermag, ob wir nur auf einige Wochen noch den Frieden haben, da setzten sich unsere Partisanen hin und „bewiesen“ dem Reichskanzler, daß er von der Politik nichts ver- stehe, wenn er behaupte, daß der Friede bedroht ist, „bewiesen“ unsern erprobten Heerführern, daß sie sich im schwersten Irrthum befinden, wenn sie behaupten, 41 000 Mann Verstärkung und eine Festsetzung des Militäretats auf 7 Jahre seien nothwendig, um das militärische Gefüge so fest einzurichten, daß die Armee allen Aufgaben gewachsen sei. Wenn unser Reichs- kanzler sagt, er hoffe, daß uns Rußland nicht angreife, so nehmen das seine Gegner mit einigen heuchlerischen Phrasen der Anerkennung für seine Bemühungen um Erhaltung des Friedens an, aber wenn er weiter sagt, „ich kann meine Bemühungen nur dann mit Hoffnung auf Erfolg fortsetzen, wenn ich auch für den Fall des Nichterfolges das Vaterland gesichert weiß“ — dann verweigert man ihm die unentbehrlichen Mittel zu seiner Friedenspolitik! Das ist genau dasselbe, als wenn die Herren von der Opposition unsere Kanonen einschmel- zen ließen und unserer Armee sagten: „Du bist auch ohne Kanonen tapfer und mächtig genug, deine Auf- gabe zu erfüllen!“ Was helfen uns die Repetirgewehre, wenn wir im Falle der Noth nicht Leute genug haben, die damit zu schießen verstehen, was helfen uns neue Cadres, wenn sie nur auf so kurze Zeit bewilligt wer- den, daß unsere erprobten militärischen Autoritäten erklären müssen, sie können damit nichts definitives, zuverlässiges schaffen? Will etwa Herr Eugen Richter mit seinen Parlamentstruppen den Sieg ersechten, wenn der Krieg über uns hereinbricht? Man braucht nicht einmal Soldat gewesen zu sein, um zu wissen, daß Armeen, die aus der Erde gestampft werden, keine Siege ersechten und daß das Schicksal einer Entschlei- dungsschlacht davon abhängen kann, daß rechtzeitig 10 oder 20 Tausend Mann geübter Truppen mehr ins Feuer geführt werden können.

Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

„Dennoch,“ fuhr der Staatsanwalt nach kurzer Pause fort, „halte ich durch diesen neuen Umstand die Schuld des Bärenwirthes für erwiesen und trotz seiner Verschla- genheit wird es ihm schwer fallen, all' die Anklagepunkte zu entkräften, die ich jetzt gegen ihn zusammenstellen kann.“

„Sie entlasten mein Herz von einem furchtbaren Druck,“ sagte das junge Mädchen hoch aufathmend. „Ich habe immer gefürchtet, daß Sie mein heißes Verlangen nach einer Vergeltung der Schuld unweiblich finden würden und doch reizt mich ein finsterner Dämon vor- wärts, ich kann nicht anders.“ Sie schlug die Arme über die Brust und sah in ihrer entschlossenen Haltung schöner denn je aus.

„Nein, ich begreife jetzt vollkommen Ihren Wunsch und ich theile ihn vollkommen,“ war seine Antwort. — „Gerade weil der Verbrecher mit solcher Hinterlist und Energie zu Werke gegangen, verlangt unser verletztes Rechtsgefühl, daß den Schuldigen um so sicherer die verdiente Strafe erreiche.“

Agnes drückte dem jungen Manne dankbar die Hand. „Es ist ein wohlthuendes Gefühl, für sein innerstes Seelenleben ein Verständnis zu finden, und außer meinem Vater hatte ich bisher niemand, der mich voll- kommen begriff.“

Zum erstenmal sprach sie über Vorgänge ihres Ju- nera und Kronfeld war entzückt davon. Sie erzählte ihm von ihrer Jugend, ihrer eigenthümlichen Erziehung

und er lautete ihr, ohne sie auch nur mit einem Wort zu unterbrechen.

Die Hoffnung, daß es nun doch gelingen würde, der abgefeimten Verbrecher zu überführen, schien ihre Mittheilungslust geweckt zu haben. Sie war wirklich wie verwandelt und die Erinnerung an ihre Jugendzeit ließ sie einen Augenblick vergessen, welcher schwerer Schick- salsschlag sie getroffen habe.

Kronfeld mußte die Tiefe ihres Geistes, die Digni- tät ihres ganzen Wesens bewundern. So hatte er sich stets eine Frau gedacht, die ihm Liebe einflößen sollte. Sie mußte im Stande sein, ihren eigenen Weg gehen zu können und von der Meinung der Leute völlig unabhängig zu sein.

Was ihm bisher an den meisten Frauen störend aufgefallen, war ihr Mangel an Charakterstärke, festem Willen und eigenem Urtheil. Ueberall war er jenen schwächlichen, schwankenden Naturen begegnet, die all' ihr Thun und Lassen ängstlich nach dem Urtheil der Welt einrichteten, die nie zu einem bestimmten Entschlusse zu bringen waren. Und doch war Kronfeld fest davon überzeugt, daß derjenige niemals glücklich ist und niemals glücklich macht, der vor der guten Meinung der Leute abhängig und nicht gewohnt ist, seinen eigenen Weg zu gehen.

Seit jener Stunde erhielten ihre Gespräche eine interessantere Färbung und berührten alles, was das Menschenherz zu bewegen vermag. Auch zeigte Agnes jetzt unterhalten, wie werth ihr Kronfeld geworden und welches Glück sie empfand, wenn sie mit ihm über alles plaudern konnte, was ihre Seele erfüllte. Die Unter- haltung mit dem hochgebildeten Manne wurde für sie unentbehrlich.

Agnes überließ sich ohne jede Reflexion dem Ge- nusse, der für sie in dem Verkehr mit dem jungen Be-

kannten lag, und jetzt, da ihr Gemüth schon ein wenig ruhiger geworden war, entbehrte sie nicht einmal das anregende Leben der Hauptstadt.

Kronfeld ersetzte ihr alles; ja, ihr war es ort, als habe sie niemals ein innerlich reicheres Dasein geführt, als eben jetzt. Hätte nicht schon den jungen Staatsan- walt die Pflicht angespornt, all' seinen Scharfsinn anzu- wenden, um den Schleier vollständig zu lüften, der über dem düstern Vorgange jener Nacht ruhte, so würde ihn vollends das innige Verhältnis, in das er zu der Toch- ter des Ermordeten getreten war, zu den höchsten An- strengungen aufgestachelt haben.

Der Musikant wurde in später Abendstunde vor den „Weißen Bären“ geführt und nun mit Lichtern die Wanderung durch die Zimmer ausgeführt, damit dem überaus wichtigen Zeugen noch einmal alles gegenwärtig werden konnte.

Er bezeichnete mit großer Sicherheit das Fenster, hinter dem er zuerst das Licht und dann eine dunkle Gestalt bemerkt. Es war das Zimmer des Wirthes und ebenso genau gab er das andere Fenster an, in dem sich bald darauf das Licht gezeigt und das dem Gema- che der Wirthschafterin angehörte.

Obwohl die Zimmer des Erdgeschosses sehr hoch lagen, war es doch vollkommen möglich, daß Zuschauer auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig der Straße all' die Beobachtungen machen konnten, die der Musikant an- gegeben. Seinen Sohn zu vernehmen, war bisher nicht möglich gewesen, da derselbe bald nach jener Nacht bei Verwandten einen Besuch abgestattet und noch nicht zu- rückgekehrt war.

Da der Vater behauptete, sein Sohn habe ganz dasselbe gesehen und an der Glaubwürdigkeit des höchst ehrenwerthen und ehrlichen Mannes nicht zu zweifeln war, so hatte Kronfeld es nicht für nöthig befunden,

Tagesbericht.

Der vierte Urenkel! Nicht Erfolge nur sondergleichen hat der Himmel auf unsers Kaisers Haupt gehäuft, auch Glück und Freude in reicher Fülle in der Familie hat er auf ihn herabgeschickt. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ist dem Prinzen Wilhelm der vierte Sohn und damit dem Kaiser der vierte Urenkel geboren worden. Er ist ein weiterer Bürge für den Fortbestand des Hohenzollern-Geschlechts, für die Dauer unseres Kaiserhauses. Der Sonnabend Vormittag brachte dem Kaiser schöne Stunden. Kaum daß sein Enkel, Prinz Wilhelm, ihm die Geburt des vierten Urenkels gemeldet hatte, da donnerten auch im Lustgarten schon die 101 Kanonenschüsse, mit welchen die Geburt eines Prinzen begrüßt zu werden pflegt. Dann spielte die Musik des ersten Gardeartillerie-Regiments die „Wacht am Rhein“ und als nun die Truppe am Palais vorbeimarschirte, trat der Kaiser an's Fenster. Donnernder Jubel und nicht endenwollende Hurrahrufe empfingen den kaiserlichen Herrn. Ihren Höhepunkt jedoch erreichte die Begeisterung, als Tausende die Nationalhymne: „Heil Dir im Siegerkranz“ anstimmten. Der Kaiser stand während des wohl fünf Minuten dauernden Gesanges am Fenster und dankte immer und immer wieder. Die Regierungs- und städtischen Gebäude, sowie viele Privathäuser in Berlin hatten sofort geflaggt.

Unter den Unwahrheiten, mit denen von der Opposition gegen das **Septennat** die deutsche Wählerschaft beeinflusst wird, nimmt die Behauptung: „alle Parlamente Europa's hätten das Recht, alljährlich durch den Etat die Friedensstärke des Heeres festzustellen, eine hervorragende Stellung ein. Die „National-Zeitung“ bemerkt dem gegenüber Folgendes: „Frankreich hat die Einrichtung, welche man bei uns „Septennat“ nennt; die Friedensstärke ist durch Gesetz bis zur Abänderung desselben normirt, nur auf dieser Grundlage erfolgt die Budgetbewilligung. In Oesterreich wird für Perioden von 10 Jahren die Kriegsstärke bestimmt, aus welcher sich durch Berechnung ebenso die Friedensstärke ergibt, wie bei uns umgekehrt aus dem Friedensstand die Kriegsstärke. Rußland hat bekanntlich überhaupt keine Volksvertretung. Also bei den drei großen Militärmächten, welche als unsere Nachbarn für uns als Freunde oder Feinde in Betracht kommen, besteht nirgends eine Einrichtung, welche alljährlich mit einer Wirkung, welche auf viele Jahre in die Zukunft hinausreicht, das Heerwesen von parlamentarischen Beschlüssen abhängig machen würde. Es sind also die reinen Lügen, mit welchen die deutsche Opposition ihre Wählerschaft tractirt. Ob dieselbe übrigens nicht wegen Vorpiegelung falscher Thatsachen gerichtlich belangt werden könnte, mag hier unerörtert bleiben.

Viel Aufsehen macht in Berlin ein Artikel der „Post“, welcher die Ueberschrift „Auf des Messers Schneide“ trägt. Es heißt in demselben, die Stellung Boulangers sei nicht nur besetzt, sondern zur Zeit vielleicht unangreifbar. Der General, gestützt auf die Radikalen und Chauvinisten, beherrsche auch die friedliebenden Massen in Frankreich, weil diese nicht im Stand seien, ihren Wünschen annehmbare Gestalt zu

geben, vielmehr durch jahrelanges Schüren in ihrem Urtheil verwirrt seien. Dieser Zustand könne nur durch eine verständige Regierung geändert, vielleicht durch eine glückliche Eingebung zur Annahme des wahren Friedens gelenkt werden. Aber eine Regierung unter Boulanger werde kaum noch möglich sein. Derselbe sei der Herr der Lage in einem Grade, wie es weder Thiers noch Gambetta gewesen seien. Aber er könne die Lage nur durch Fortsetzung des kriegerischen Impulses beherrschen, den er ihr gegeben habe. Nach den Eindrücken aller Beobachter würden die Rüstungen in Frankreich mit fieberhafter Energie betrieben. Boulanger habe es nicht mehr in der Hand, das französische Volk in die Friedensbahn zurückzulenken, oder er müßte seinen Platz räumen mit dem Vorwurf beladen, Frankreich an den Rand großer Gefahr geführt zu haben.

In Berlin haben am Freitag die **Seher** der großen Büxenstein'schen Druckerei, ohne vorher zu kündigen, die Arbeit niedergelegt, weil der Besitzer der Druckerei einem befreundeten und mit ihm in Verband stehenden Drucker, in dessen Geschäft ebenfalls am Freitag ein Strike ausgebrochen war, einige Lehrlinge zur Ausbülfe überlassen hatte. Die Seher verdienten vertragsgemäß wöchentlich 40 bis 50 Mark.

Der **Seherstreik**, der in Berlin am Freitag ausbrach, ist als überwunden zu betrachten. Infolge Zugangs von Auswärts sind in den beteiligten Druckereien alle Seherkästen wieder besetzt. Es wurde die Arbeit eingestellt in den Druckereien des „Börsencourier“, des „Fremdenblatt“, des „Localanzeiger“, der „Neuesten Nachrichten“, der „Freisinnigen Zeitung“, der „Volkszeitung“, der „Kreuzzeitung“ und des „Kleinen Journal“, welche Blätter theilweise in vermindertem Umfange erschienen. In der Krause'schen und in der Büxenstein'schen Druckerei feierten alle Seher.

Wie aus **Oesterreich** berichtet wird, werden für die Ausrüstung des österreichisch-ungarischen Landheeres den beiden Parlamenten Vorlagen zugehen, worin je 7 Millionen gefordert werden; außerdem wird von dem österreichischen Reichsrath noch ein besonderer Kredit für die österreichische Landwehr verlangt werden, die in Betreff der Kriegsbereitschaft hinter der Honvedarmee zurücksteht. Das schließt aber die Einberufung der Delegationen nicht aus, die sogar nach neueren Angaben schon in der zweiten Hälfte des Februar erfolgen soll.

In **Petersburg** plaidirt man für den **Krieg**. Der Himmel (!) weise Rußland darauf hin, einer schlimmen Vereinbarung der Feinde zuvorzukommen. Man tadelt die durch die Regierungen selbst angerichtete Verwirrung; es sei klar, daß die auf Drohungen basirende Politik Oesterreichs nicht zum Guten führe.

In **Maleo** bei **Piacenza** ereignete sich am Montag eine **furchtbare Katastrophe**. Auf einem Teiche waren fünfundzwanzig junge Leute mit Eislaufen beschäftigt, als plötzlich die Eisdecke einbrach und Alle bis auf Einen hineinstürzten. Alle Vierundzwanzig, darunter vier Brüder, ertranken.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Februar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** hat zu verleihen geruht: 1. das Ehren-Großkreuz: Seine Excellenz dem Kaiserlichen Vice-Admiral Grafen von **Monts**, Chef der Marine-Station der Nordsee; das Ehren-Komthurkreuz: dem Kaiserlichen Marine-Intendanten **Domier** in Wilhelmshafen; 3. das Ehren-Ritterkreuz erster Klasse: dem Kaiserlichen Hof-Director **Recher** daselbst; 4. das Ritterkreuz zweiter Klasse: dem Königlich Preussischen Regierung-Baumeister **Bieske** daselbst, dem Herzoglich Braunschweigischen Professor an der technischen Hochschule **Carolo-Wilhelmina Arnold**, in Braunschweig.

Aus Anlaß des Geburtstages Ihrer Hoheit, der **Prinzessin Sophie Charlotte**, welche ihr 80. Lebensjahr vollendete, war gestern die Stadt mit Flaggen geschmückt. In den Morgenstunden concertirte die Capelle des Dragoner-Regiments Nr. 19 auf dem Schloßhofe. Um 11 Uhr Vormittags statteten die Großherzoglichen Herrschaften der Prinzessin die Gratulations-Visite ab. Auf der Fahrt vom Palais zum Schloße wurden die Allerhöchsten Herrschaften von einer ansehnlichen Menschenmenge, welche sich bei dem schönen Frühlingswetter vor dem Schloßhofe angelammelt hatten und den Vorträgen der Militär-Capelle zuhörte, freudig begrüßt.

Groß. Theater. Eine riesige Menschenmenge wälzte sich gestern nach 2 Uhr, nach Ankunft der Wiltagszüge vom Bahnhofe her durch die Straßen der Stadt dem Theater zu. Es war wieder einmal „Bauernvorkstellung“ und auf dem Repertoire stand „Die Reise um die Erde“. Da galt es denn für die Nichtabonnenten flink zu sein, um noch einige Billets zu erwischen. Aber alle, die aus diesem Grunde zur Kasse kamen, ließen bald die Ohren hängen, als ihnen das Schreckenswort „Ausverkauft“ entgegenkaltete, die letzten Stühle hatten bereits Morgens unter den Billets vollständig aufgeräumt. Darob ergrimmt innerlich, sprach man ländlicher Besucher, sprach von „Müßichtslosigkeit“ und dergleichen und schob ab, wahrscheinlich, um sich statt auf eine „Reise um die Erde“ auf eine Bierreise zu begeben. Es sollen mehrere Hundert auswärtige Besucher ohne Billets geblieben sein. Daran wird der Theater-Direction wohl nichts anderes übrig bleiben, als baldmöglichst eine Extra-Vorstellung außer Abonnement für die Auswärtigen zu geben und die gestrige Vorstellung zu repetiren. — Die Darstellung nahm gestern wieder reichlich 4 Stunden in Anspruch, es ist das entschieden zu lang und ermüdet die Zuschauer. Eine Abkürzung sollte sich doch auch nach den mehrfachen Wiederholungen wohl ermöglichen lassen. Die Bilder Nr. 4, 8, 9, 11 wurden in Folge der vorzüglichen Ausstattung und vorzüglich funktionirenden Maschinerie durch besonderen Beifall ausgezeichnet. Die „Schlangengrotte“ hingegen macht wohl einen komischen, keineswegs aber den beabsichtigten unheimlichen Eindruck. Herr **Hil** trifft in jeder Beziehung den Ton und das Wesen des exzentrischen Engländers vortrefflich, nicht so ganz überzeugend war Herr **Droscher** als „Archibald“, wir hätten eine scharfe, origi-

die Vernehmung des Knaben durch Requisition eines andern Gerichts zuverlassen, um so mehr, als der Vater erklärte, daß sein Sohn bis zur Eröffnung des Schwurgerichts zurückzubleiben werde.

Der junge Staatsanwalt mußte gestehen, daß **Kreuzschmidt** seine Sache bisher mit großer Sicherheit geführt und sich auch nicht die unbedeutendste Blöße gegeben hatte. Selbst das geschickteste Kreuzfeuer im Fragen vermochte ihn nicht zu erschüttern und ihn zum Abweichen von seiner ersten Angabe zu veranlassen. Er hatte mit dem fremden Herrn nichts zu thun gehabt, das war seine beständige Erklärung, ihn nur bei der Ankunft begrüßt und ihn dann lebendig nicht mehr wieder gesehen.

Wenn sich der Fremde vergiftet hatte, was konnte er dafür? Und wie hätte er so was anstellen wollen? Er hatte wohl gehört, daß man mit einer wunderlichen Sorte Spiritus einen Menschen betäuben kann, aber solches Zeug nie gesehen und am allerwenigsten besessen. Wo hätte er's hernehmen sollen? Weder er noch seine Wirthschafterin hatte je die Apotheke Neustadts betreten, sie waren immer gesund gewesen und brauchten keine Arzneien.

Auch hinsichtlich des Diebstahls behauptete der **Bärenwirth** mit unerwiderter Festigkeit seine Unschuld. Er sei ein vermöglicher Mann und habe es wahrhaftig nicht nöthig, sich auf solch' nichtswürdige Geschichten einzulassen. Ob der Herr überhaupt so viel Geld auf die Reise mitgenommen, das könne doch niemand behaupten und sei es nicht möglich, daß es ihm unterwegs durch eigene und fremde Schuld abhanden gekommen und er sich aus Verzweiflung darüber vergiftet? Um nicht als Selbstmörder dazustehen, habe er alles vorher geschickt bei Seite gebracht. Auch von dem Briefe an die polnische Gräfin war ihm nicht das Mindeste bekannt. Eben-

sonenig war ihm ein Bekenntnis über den Zufluchtsort seiner Wirthschafterin abzulocken möglich.

Auf die Frage des Untersuchungsrichters: Warum sie entflohen sei, antwortete er mit seinem beschränkten Vögelchen:

„Ja, weiß ich's? Vielleicht hat sie schon geahnt, es könne ihr auch so schlimm gehen wie mir und sie ebenfalls unschuldig zum Sitzen kommen, und da hat sie's freilich geschickter angefangen, als ich. Hätt' ich das wissen können und säß ich hier nicht mit Haus und Hof fest, so hätt' ich auch nichts Klügeres thun können, als ausreiß'n.“ Und **Kreuzschmidt** stieß ein kurzes heiseres Lachen aus.

Trotzdem ihm mehrmals nahe gelegt wurde, daß er dadurch am leichtesten seine Freiheit wiedergewinnen könne, wenn er die nöthigen Angaben mache, die zur Ermittlung des wahren Schuldigen führen könnten, blieb er dabei, daß auch seine Wirthschafterin völlig unschuldig sei, sie hatte schon viele Jahre bei ihm gedient und sich treu und ehrlich gezeigt, in seinem Gasthose hätten schon viele Hunderte genächtigt und es wäre ihnen noch nicht eine Stecknadel weggekommen.

Bei diesen Auslassungen blieb er beharrlich und alle Inquirierkunst scheiterte an der Hartnäckigkeit und Verschlagenheit des Angeklagten, der mit unangewöhnlichem Scharfsinn auch aus der noch so unverfänglichen Frage eine Gefahr herauswitterte und in all' seinen Antworten eine Vorsicht und rasche Ueberlegung zeigte, die mit seiner zur Schau gestellten geistigen Beschränktheit im schärfsten Widerspruch stand.

Wohl hatte **Kronfeld** durch sorgfältige Nachforschungen ermittelt, daß die Vergangenheit des **Bärenwirthes** ziemlich dunkel war.

Kreuzschmidt war aus **Litthauen** gebürtig, hatte schon in seiner Jugend wegen kleinerer Diebstähle mehrfa-

che Bestrafungen erfahren, war dann in **Kurland** im Besitze einer kleinen Dorfschänke gewesen und damals wegen Ermordung eines Reisenden in Anklagezustand versetzt, aus Mangel an Beweisen aber wieder freigesprochen worden.

Kreuzschmidt wußte auch diese beschwerenden Umstände nach Möglichkeit von sich abzumälen. Die ersten kleinen Veruntreuungen stellte er als Jugendstreich hin, die er bereut und durch ein ehrliches, solides Leben längst gut gemacht. In die Untersuchung wegen Raubmordes sei er damals nur die Heimtücke eines russischen Polizisten verwickelt worden, der von ihm habe Geld erpressen wollen und man wisse ja, wie das in Rußland getrieben werde. Hätte er nicht seine völlige Unschuld beweisen können, man würde ihn dort nicht freigesprochen haben.

Kronfeld war sehr gespannt, wie es der **Bärenwirth** versuchen würde, sich aus dieser neuen Schlinge zu ziehen. Er war deshalb gegenwärtig, als dem Angeklagten die Aussage des Musikanten vorgelesen wurde, um jeden Zug im Gesicht desselben genau zu beobachten.

Jetzt endlich war wohl die Hoffnung vorhanden, daß der geriebene Bursche die Fassung verlor, denn er hatte mit keinem Wort von jener nächtlichen Wanderung verlauten lassen, die für ihn so schwer verdächtigend werden mußte. Auch heute wieder hatte er alle dahin gehenden Fragen mit der Versicherung beantwortet: er habe in der Nacht nicht das leiseste Geräusch gehört, sondern fest geschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

nelle Charakterisierung dieser Figur gewünscht, aber immer blinzelte uns wieder hinter der fremden Maske das freundliche Gesicht unseres verdienstvollen **Bonvivant's** Herrn Droeffer entgegen. Herr Carrell (Passpartout) hätte manchmal lauten Beifall verdient und wollen wir ihm denselben hiermit nachträglich zollen, da das Publikum sich recht reservirt zeigte, einige Momente der Rolle z. B. im 5. Bilde hätten noch etwas schärfer pointirt sein dürfen. Der Dichter hat jedenfalls von dem mehrmaligen „Unterscheiden wir genau“ eine Wirkung erwartet. Herr **Benda** (Fiz) gelang es, im 7. Bilde als Goldgräber für seine Rolle Interesse zu erwecken. Von den Damen läßt sich nicht viel sagen. Frä. **Kuhlmann** (Mouda) sah recht hübsch aus. Die Darstellung im 3. und 4. Bilde ließ nach der Gemüthsseite zu wünschen übrig, auch litt die Sprache an Undeutlichkeit. Gut war Frau **Benda** (Makahira). Herr **Duphorn** wurde am Schluß wieder durch Hervorruf geehrt.

Der **Stadtrath** ist in seiner letzten Sitzung am Dienstag nicht bis zur Beschlußfassung über den Bau eines Schlachthauses gekommen, da der erste Punkt der Tagesordnung, Wahl eines Kämmerer-Gehülfen, eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Es sind nämlich nicht weniger als 33 Bewerber um diese Stelle aufgetreten und wurde daher erst noch eine besondere Kommission mit der Prüfung dieser vielen Gesuche beauftragt. Die nächste Sitzung des Stadtraths wurde auf Dienstag den 8. d. Mts. anberaumt.

Postalisches. Der Postpractikant **Notboom** in Oldenburg ist als Postsecretär etatsmäßig angestellt worden.

Der Centralauschuß der deutschfreisinnigen Partei im zweiten Oldenburgischen Wahlkreise hat in den heutigen Oldenburgischen Anzeigen einen **Wahlaufruf** erlassen, der an Verdrehung und Verdunkelung der Thatsachen sowie Verdächtigung der Reichsregierung das größtmögliche leistet und wahrhaft ungeheuerlich klingt. Trotz der ganz bestimmten Erklärungen des Reichskanzlers, das die Reichsregierung nicht im Entferntesten mehr an die Einführungen von Monopolen dächte, fabelt und faselt jener Aufruf doch wieder aufs neue von Monopolen, von Angriffen auf die verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten unseres Volkes u. s. w. Man sieht, daß diese Partei in ihrer Verblissen- und Verbortheit ohne Zügen nicht mehr fertig werden und nur noch auf die Dummheit der Wähler spekuliren kann. Es ist wirklich himmelschreiend.

Das auf gestern Abend im Kasino angelegt gewesene **Konzert** der 12jährigen Pianistin **Hanna Maria Hansen** aus Norwegen hat wegen Erkrankung der jugendlichen Konzertgeberin ausgesetzt werden müssen. Das Konzert wird nun erst in etwa 3 Wochen abgehalten werden können.

Der Druckfehler auf dem **Theaterzettel** zur vorigen Dienstags-Vorstellung, welcher statt der 61. die 62. Abonnements-Vorstellung angab, hat, trotz der reich veranstalteten Nichtigstellung durch Vertheilung rother Zettel mit genauer Angabe, doch mancherlei Verwirrung bei den Abonnenten verursacht, da nämlich nicht allen jene Verichtigung zugegangen war und dieselben nun mit ihren Billetten zur 62. Vorstellung im Theater erschienen und hier erst den in Scene gesetzten Irrthum gewahr wurden. Die Abonnenten werden sich der Erwartung hingeben dürfen, daß die Correctur der Theaterzettel in Betreff der Angabe der Nummern der Abonnements-Vorstellungen in Zukunft mit peinlichster Genauigkeit überwacht und so einem ähnlichen Vorkommniß wie am vorigen Dienstag ein für alle Mal vorgebeugt werde.

In der unter Leitung des Vaterländischen Frauenvereins stehenden **Volkstüche** (Mitterstraße 7) sind im Monat Januar verausgabt: 1269 ganze und 1353 halbe Portionen Mittagessen. Es speisten demnach dort während des gedachten Zeitraums 2622 Personen. Ferner wurden in der Kaffeeküche daselbst während des verflossenen Monats verabreicht: 284 Tassen Kaffee, 12 Tassen Chokolade und 30 Tassen Douillon.

Herr **Molkereibesitzer Rübensch** hieselbst hat dem Vernehmen nach in der Nähe von Alexandershaus einen größeren Landcomplex käuflich erworben, um daselbst eine **Sühnerzucht** in größerem Stil in's Leben zu rufen. Zu diesem Unternehmen, das, rational betrieben, gute Früchte tragen wird, wünschen wir Herrn Rübensch ein fröhliches Gedeihen.

Das **Doppelbraun-Bier** der Herren **Büsing** und **Klostermann** zu Donnerschwee findet nicht bloß hier, sondern auch bereits nach auswärtig großen Anklang. So wird uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt, daß sogar ein Offizierskasino in Metz eine ansehnliche Bestellung auf dieses Bier bei der genannten Firma gemacht habe.

Noch immer wird der **Siefertische Teich** am Everstenholze, der längere Zeit als Zummelplatz der Schlittschuhläufer diente, vorzugsweise von Knaben als Nichtweg benutzt. Da die Festigkeit der Eisdecke aber jetzt, nachdem Thauwetter eingetreten, sehr in Zweifel zu ziehen und daher die Gefahr des Einbrechens nicht ausgeschlossen ist, so muß vor dem Betreten des genannten Teiches ernstlich gewarnt werden, zumal der schlammige Boden dieses Gewässers die Gefahr noch erhöht.

Die ersten Frühlingsboten, die **Staare**, sind bereits vor einigen Tagen bei uns schon beobachtet worden. Hiernach scheint ein baldiger Frühling den Winter schon ablösen zu wollen. Wir wollen's hoffen.

Unser Nationalgericht der **braune Kohl**, hat in Folge des in der ersten Hälfte des vorigen Monats stattgehabten starken Frostes sehr gelitten und ist diese beliebte Wintermahlzeit daher eine Rarität. Namentlich ist es der langstaudige Kohl, welcher am meisten durch den Frost gelitten hat, wohingegen der kurze, der unter der Schneedecke gelegen, gut geblieben ist. Es empfiehlt sich hiernach, sich beim Kohlbau mehr auf den kurzen Kohl zu legen und den langen ganz auszumergen.

Verein gegen Hausbettelei.

Die Rechnung des Vereins gegen Hausbettelei für 1886, welche der demnächst stattfindenden Generalversammlung vorgelegt werden wird, schließt mit einem Kassenehalt von nur 493 Mark 2 Pfg. und ist der Vorstand daher gezwungen, sich in diesem Jahre früher und dringlicher als sonst an die Mitbürger um Zahlung von Beiträgen zu wenden.

In unserer Stadt hat infolge der Wirksamkeit des Vereins der Hausbettel fast aufgehört, und wenn noch von Fremden gebettelt wird, so hat das darin seinen Grund, daß nicht alle Bürger unserm Verein angehören.

Der Verein unterstützt alle fremden Durchreisenden, welche darum ansprechen, ohne Ausnahme; es braucht keiner von ihnen zu betteln, jeder erhält vom Verein — soweit angängig, gegen zuvorige Arbeitsleistung — das Nötige (Nachquartier mit Abendbrot und Morgenbrot oder Mittagessen, erforderlichenfalls beides); im Jahre 1886 sind 5525 Fremde unterstützt gegen 5959 im Jahre 1885, und gegen 7399 im Jahre 1881, wo der Zudrang am stärksten war.

Der Vorstand wird in diesen Tagen die Beiträge von den Mitgliedern pro 1887 durch den Bureauverwalter **Hartig** gegen Auslieferung einer Quittung einsammeln lassen und richtet er dabei an alle Bürger, welche noch nicht Mitglieder sind, die dringende Bitte, dem Verein mit einem selbst zu bestimmenden Jahresbeitrage beizutreten. Beitrittserklärungen nehmen die Mitglieder des Vorstandes und der Bureauverwalter **Hartig** (Bureau: Mühlenstraße 17) gern entgegen.

Oldenburg, 31. Januar 1887.

Der Vorstand
des Vereins gegen Hausbettelei.
Tischlermeister Aug. Behrens; Rentier E. Gräper; Kaufmann H. G. Müller (Rechnungsführer); **Fabrikant H. Olmanns; Rathsherr Jul. Ritter; Landgerichtsrath Dr. Roggemann** (Vorsitzender); **Major a. D. Strackerjan; Kaufmann H. Troughon; Kaufmann G. Weser; Tischlermeister Ad. Willers.**

Vom Welttheater.

Eine **tapfere Frau** ist die Gemahlin eines Herrn **Mantschoff** in Philippopol. Derselbe, Redakteur des dortigen **Naradin Glas**, sollte kürzlich wegen eines angeblichen Komplotts von vier Gendarmen verhaftet werden. Frau **Mantschoff** widersetzte sich indeß der Verhaftung ihres Mannes und als sie einer der Gendarmen zurückließ und mißhandeln wollte, zog sie einen Revolver hervor und feuerte auf die Polizisten, welche den Verhafteten losließen und schleunigst die Flucht ergriffen. Eine Stunde später kehrten sie aber wieder mit einigen dreißig Mann Verstärkung zurück, und da sie das Hausthor verrammelt und alle Fensterläden geschlossen fanden, so begannen sie eine regelrechte Einschließung und Belagerung des Gebäudes. Inzwischen rückte auch eine Patrouille Militär an und versuchte, die Hausthür zu forciren. Da erschien Frau **Mantschoff**, mit einem Winchester-Karabiner bewaffnet, am Fenster und feuerte muthig auf die Andringenden, indeß ihr Mann hinter ihr stand und das Gewehr immer von neuem lud. Die Soldaten und Gendarmen schossen zurück und es entstand ein mehrstündiger Kampf, bei dem über zweihundert Kugeln auf die couragierte Frau abgefeuert wurden, ohne daß sie verletzt worden wäre. So gelang es ihr, sich fast zwei Stunden lang gegen die Uebermacht zu halten; vier Gendarmen und ebensoviel Soldaten wurden verwundet, schließlich mußte sie aber doch der Mehrzahl weichen und sich zurückziehen. Die Belagerer stürmten das Haus und Frau **Mantschoff** fiel, von drei Säbelhieben schwer getroffen, bli-

tend zusammen. Auch ihr Mann wurde aufgefunden und von der erbitterten Soldateska zu Boden geschlagen. Gegen Abend wurden Beide durch Vermittlung des Stadtkommandanten ins Spital überführt. Der Zustand der tapferen **Dulgarin**, welche ebenso gut die Feder, wie die Flinte zu führen wußte, ist fast hoffnungslos.

In einer Gesellschaft wurde wieder über die armen **Schwiegermütter** hergezogen. Nur Einer nahm sie in Schutz. Ich bin seit 25 Jahren verheirathet, sagte er, und habe noch kein einziges Mal Anlaß gehabt, mich über sie zu beklagen. „Wo wohnt und lebt dieses Wunder?“ riefen die Andern; „wir müssen sie kennen lernen.“ „Das wird etwas schwierig sein. Sie wohnt nämlich in Chile und, da sie die Seekrankheit fürchtet, hat sie mich noch nie besucht!“

In London spielt ein Prozeß um eine **Nähnadel**. Ein Beamter hatte bei einem Freimaurer-Schmaus einen Gegenstand verschluckt, von dem er nach langer Krankheit und drei Operationen in Gestalt einer Nähnadel mit drei Zoll langem Faden befreit wurde. Er verlangt von dem Restaurateur 2000 Pfd. St. Schadenersatz. Nach Ansicht des Arztes rettete der Faden den Patienten, weil dieser den Durchgang der Nadel durch das Magensystem beförderte.

Mister **Brooce** in London vermachte sterbend seinen beiden ohnehin schon reichen **Neffen** jedem 100,000 Pfund Sterling. „Meine Neffen“, stand im Testament, „wissen das Geld zu schätzen, sie werden es nicht verbrauchen, wie meine armen Verwandten es thun würden.“ Die reichen Neffen strichen das Geld ruhig ein, luden aber bald nachher sämmtliche Verwandten zu Tisch ein. Was, fragten diese, wollen sie uns mit einem Linsengericht für die Erbschaft abspiesen? Sie kamen aber doch und hatten es nicht zu bereuen, denn unter dem Teller eines jeden lag eine Bankanweisung auf dieselbe Summe, die auf ihn gefallen wäre, wenn ihn das Testament nicht enterbt hätte. Wie schmeckte das Linsengericht!

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.					
	Wrg.	Brm.	Nhm.	Nhm.	Abg.
Von Bremen (Nordenhamm)	8.08	—	(*12.3)	2.22	(*6.07 9.05)
„ Leer (Westerstede)	7.50 12.15	—	1.40	—	8.21
„ Osnabrück (Quatenbrück)	8.00	—	1.50	—	8.33
„ Wilhelmshaven (Zever)	7.53 10.55	—	1.46	—	8.17
					(* nur von Bremen)
Abfahrt.					
	Wrg.	Brm.	Nhm.	Nhm.	Abg.
Nach Bremen (Nordenhamm)	*6.28 8.05	(*11.06 2.00)	—	—	8.40
„ Leer (Westerstede)	—	8.30	—	2.42 6.25	9.20
„ Osnabrück (Quatenbrück)	—	8.30	—	2.33	8.33
„ Wilhelmshaven (Zever)	—	8.25	—	2.37	*6.20 9.15
					(* nur nach Bremen. (** nur nach Wilhelmshaven)

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 3. Februar 1887. gekauft verkauft			
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	103 20	103 75
3 1/2%	„	—	—
4%	Oldenburgische Consols	—	—
	Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)		
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103.	104
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103.25	104 25
3 1/2%	do	100.	101.
	(Oldenburger Stadt-, Sophienkirche, Schwarzberg)		
3 1/2%	Oldenb. Bo. credit- u. obdrie (ländbar)	101	102.
4%	Flensburger Kreis-Anleihe	—	101 75
4%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	100.70	101 25
3 1/2%	do	—	96
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	151 50	152 50
4%	Curin-Lübbecke Prior.-Obligationen	103.	—
3 1/2%	Hamburger Staatsanleihe	—	—
3 1/2%	Bremer do von 1885	—	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	102.70	103 25
3 1/2%	do	—	—
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
	und darüber		
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	—	—
4%	Römische Stadtanleihe 3 Serie	—	—
5%	Russische Anleihe von 1884	—	—
4%	do. do. von 1880	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	—
4%	Salzhammergut-Prioritäten, garantirt	—	—
4%	Lissabonner Stadtanleihe	—	—
4%	Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Dampf.-Bant	101 20	—
4%	do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bant	101 20	101 75
5%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	100 20	100 75
3 1/2%	do. der Rhein Hypothek-Bant	97 25	98
4%	Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2%	hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	—	99 100.
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bant-Actien		
	Wollgez. Actie à 300 Mt. 4 1/2% v. 1. Jan. 1887.)		
	Oldenburgische Landesbant-Actien.		
	(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)		
	Oldenburger Eisenb.-Actien (Augustheide)		
	(4% Zins vom 1. Juli 1886)		
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Ned.-Actien		106
	(4% Zins v. 1. Januar 1887.)		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark		
	Wassel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167 80	168 80
	„ London „ „ 1 Mtr „ „	46 32	46 42
	„ New-York für 1 Doll „ „	5 17	5 22
	Holländ. Bantnoten für 10 Gld. „ „	16 75	—
	Discount der Deutschen Reichsbant 4%		

Pflaumen

Pfund 20, 30, 40 und 50 Pf. sowie ff. ge-
tröcknete **Birnen.**

W. Stolle.

Große harte **Salzgurken** u. **Essig-
gurken** Stück 5 Pf.

W. Stolle.

**Schnittbohnen, Sauerkohl,
Kronsbeeren** u. **Pflaumenmus**
in nur feiner Qualität.

W. Stolle.

Reinschmeckender gebrannt. Caffee

Pfund 1 Mark 5 Pf. **J. Heinr. Foyer.**

Zur Maskerade

passend empfehle zurückgesetzte
**Bänder, Blumen, Spitzen, Stoffe,
Rüschen,**
um damit zu räumen unter Preis.

Anna Spalthoff, Saarenstr. 56.

H. Klock & Sohn

empfehlen in großer Auswahl

**Blatt- und
blühende Topf-Pflanzen**

im Blumenladen, Staustraße, sowie in der
Gärtnerei Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze
werden bei Bestellungen von den einfachsten bis
zu den feinsten ausgeführt.

Cotillonbouquets liefern wir billig
Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 18,

Sattler und Tapezier,
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur An-
fertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen
Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträger,
Schantelpferden, Handkoffern u. s. w.

Doornkaats Münchener Bier.

Medizinisch empfohlen.

24 Flaschen 3 Mark (frei ins Haus).

D. J. Dauwes, Poststraße 5.

Oldenburger Hof.

Neikenstraße 23.

Zu dem am Donnerstag, den 10. Februar
im festlich decorirten Saale stattfindenden

Ball

der

Eisenbahn - Gepäckträger

lade freundlichst ein.

H. B. Hinrichs.

Gustav Peters,

Saugstraße 58.

Lager fertig. Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche
aus guten Stoffen zu billigt gestellten Preisen.

Anfertigung

sämmtlicher Wäsche-Gegenstände in gediegener Ausführung.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstofffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Oldenburg. Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in
Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in
Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens
empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des
fehlerfreien Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künnemann.**

Express - Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Speidition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-,
Bach- und Grabetorf.

Möbel-Magazin von D. Hoting am Markt Nr 12

Mein vollständig completirtes Lager aller Sorten
Möbel, Polsterwaaren, Spiegel jeder Größe, Rosetten u. s. w.
halte zu den billigsten Preisen empfohlen.

F. Lührs, Uhrmacher,

9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Friedrichs.

hält sein außerordentlich großes Lager der feinsten

Taschen-, Tafel-, Wanduhren und **Weker** aller Art
zu bekannten, sehr billigen Preisen bestens empfohlen; mehrjährige Garantie.

Große Auswahl in Uhrketten

für Herren und Damen in massiv Gold, Silber, Double, Calmi-Gold, Nickel, vergoldet und Stahl. — Colliers (Halsketten) und Medaillons in
Gold, Silber, Double-Gold und vergoldet, letztere von 1 Mk. an, goldene Siegelringe und Trauringe, garantirt 14kar., zu wirklich billigen Preisen be-

Fr. Lührs, Uhrmacher, Heiligengeiststr. 9.